

## Alexander Slawik zum Gedenken (27.12.1900 – 19.4.1997)

Mit Alexander Slawik, dem emeritierten Professor für Japanologie an der Universität Wien, hat die Japanforschung im deutschen Sprachraum ihren Nestor und die gesellschaftswissenschaftlich orientierte Japanologie ihren Begründer und profiliertesten Vertreter verloren. Slawik verstarb im 97. Lebensjahr in Wien nach zweimonatigem schweren Leiden. Bis zuletzt hat er seine vielfältigen Interessen innerhalb der Japanologie verfolgt und Material gesammelt für eine abschließende Arbeit zum Susanowo-Mythenkreis und zur kulturhistorischen Stellung des Izumo-Gebietes im alten Japan. Es war ihm nicht mehr vergönnt, diese wie zahlreiche andere begonnene Arbeiten zur Veröffentlichung zu bringen.

Slawik wurde am 27. Dezember des Jahres 1900 in Budweis (heute Budowitz) als Sohn einer Offiziersfamilie der österreichisch-ungarischen Monarchie geboren und ist in Krakau (Krakow), wo sein Vater Stadtkommandant war, aufgewachsen. Früh schon begann er, sich für Japan zu interessieren, wobei Gespräche mit dem Vater, der als Offizier mit dem Studium des Russisch-Japanischen Krieges befaßt war, das ihre dazu beitrugen. Vom Vater erhielt er auch seine erste, in Wien gekaufte Grammatik - es war allerdings eine chinesische. Das Japanische brachte er sich dann im Eigenstudium bei und verschlang als Gymnasiast in Krems an der Donau *Kojiki* und *Nihongi*. Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 mittellos nach Wien verschlagen, begann er nach einer Schlosserlehre ein „Brotstudium“ in Jura, das er nach nicht bestandener Staatsprüfung glücklich aufgab, um zur Ostasienforschung zu wechseln. Den Lebensunterhalt verdiente er sich dabei als kaufmännischer Angestellter bei Siemens Schuckert (1924–1931). Akademischer Mentor Slawiks war der ehemalige k. u. k. Gesandte in Beijing, Sammler chinesischer Bücher und nachmaliger Honorarprofessor an der Universität Wien, Arthur von Rosthorn. Durch ihn wurde Slawik auf den Fragenkreis der frühen Kontakte zwischen Japan, Korea und China während der Han-Periode aufmerksam und bereitete eine Dissertation darüber vor, als er vom Dekanat darauf hingewiesen wurde, daß ein Fach „Sinologie“, noch viel weniger „Japanologie“, nicht existiere und ein Honorarprofessor keine Promotion vornehmen könne. Enttäuscht wandte sich Slawik für einige Jahre von der Universität ab. Dieses Erlebnis hat ihn jedoch zeit seiner späteren akademischen Tätigkeit nicht losgelassen, und er hat alles getan, um gerade Studien auf neuen Gebieten und über die abgesteckten Grenzen der etablierten Fächer hinaus zu fördern und zu ermöglichen.

Die engen freundschaftlichen Kontakte zur damaligen, sehr kleinen japanischen Kolonie in Wien hat Slawik nie abreißen lassen. Tiefen Eindruck hinterließ auf ihn der Dichter, Schriftsteller und Neurologe Saitô Mokichi 斎藤茂吉, von dem er zahlreiche in Japan lange Zeit unbekannte *tanka*-Gedichte besaß – Andenken an gemeinsame Studien in einem kleinen Kaffeehaus in der Schlick-

gasse –, die Slawik gerne später und selbstlos der Witwe Mokichis für eine Veröffentlichung überließ.

Das Treffen mit dem Begründer der japanischen Völkerkunde (*social anthropology*), Oka Masao 岡正雄, seit 1928 mit einem Stipendium Shibusawa Keizôs 渋沢敬三 in Wien, war allerdings noch entscheidender für Slawik. Oka „verführte mich zur Völkerkunde, eine glückliche Fügung“ (so Slawik 1972) – 1931 nahm er sein Studium wieder auf. Dieser Studienfachwechsel, besonders aber sein täglicher Kontakt mit Oka während der Zeit der Abfassung von dessen Dissertation „Kulturschichten in Alt-Japan“ (1933), haben Slawik mit dem Problemkreis der japanischen Ethnogenese und der Entstehung des altjapanischen Staates bekanntgemacht – daraus entstand seine 1936 fertiggestellte Dissertation „Kulturschichten in Alt-Korea“ –, vor allem aber sein Verständnis von Japanologie als einer umfassenden, gesamtheitlichen Kulturwissenschaft von Japan grundlegend geprägt.

Slawik hat sich mehrmals und immer wieder auch theoretisch mit den Fragen von Definition, Zielsetzung und Methode der Japanologie befaßt, so etwa in dem selbstbiographischen Beitrag „Die Bibliothek des Instituts für Völkerkunde der Universität Wien“ (*Wiener Völkerkundliche Mitteilungen* 19, N.F. 14, 1972), in der u. a. die Kyûgakkai-rengô-Forschungen kritisch analysierenden Arbeit „Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen von Ostasien aus gesehen“ (in: E. Breiting, J. Hackeln, R. Pittioni (Hrsg.): *Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen*. Horn/Wien 1961) und schließlich auch selbst aktiv werdend in dem von ihm geplanten und geleiteten interdisziplinären Forschungsprojekt zur gesamtheitlichen Erfassung der Kultur auf Ebene einer historisch faßbaren Region, dem „Aso-Projekt“ 1968/69 (gemeinsam mit J. Kreiner, S. Linhart, R. Fischer-Linhart und E. Pauer; s. a. Slawik u. a. (Hrsg.): „Aso. Vergangenheit und Gegenwart eines ländlichen Raumes in SüdJapan, I: Einführung und Überblick.“ *Beiträge zur Japanologie* XII, Wien 1975). Ebenso wichtig aber war die durch den vergleichend-völkerkundlichen Ansatz sich von selbst ergebende „Entmythologisierung“ (heute spricht man wohl vom „Ende der Exotik“) Japans. Slawik sah Japan sehr nüchtern als Teil des großen Ganzen der Menschheitskulturen, ebenso wie die eigene, österreichisch-deutsch-mitteuropäische Kulturtradition. Aus dem Vergleich erst ergibt sich für Slawik ein besseres Verstehen jeder einzelnen der beiden. Japanologie ist für ihn also in letzter Instanz auch ein Weg zum Selbstverständnis für Europa. Dieser Ansatz überwindet nicht nur die enge Selbstbeschränkung der philologisch-literaturwissenschaftlichen Japanologie-Definition, wie sie lange Zeit in Deutschland vorherrschend war, sie bedeutet auch die Vollendung der lange Zeit auf das eigene Land (= Japan) fokussierten japanischen Volkskunde (*ikkoku-minzokugaku*) etwa der Schule Yanagita.

Im wissenschaftlichen Œuvre Slawiks lassen sich, aufbauend auf den frühen Studien und geprägt durch den völkerkundlich-gesellschaftswissenschaftlichen

Ansatz, mehrere große Linien unterscheiden, die sich in entscheidenden Publikationen zu Knoten treffen.

Die ganz Ostasien, vor allem Korea miteinbeziehenden Arbeiten gipfeln in Slawiks Beitrag über „Völker und Kulturen Ostasiens“ in der *Großen Völkerkunde* Hugo A. Bernatziks (Leipzig 1937; Wien 1954). Vergleichende Studien über Kulturerscheinungen Japans und Mitteleuropas, eher als strukturalistisch anzusprechen denn als kulturhistorisch, finden ihren ersten Höhepunkt in dem Aufsatz „Kultische Geheimbünde der Japaner und Germanen“ (*Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik* 4, 1936) und werden in mehreren kleineren Beiträgen Anfang der 1950er Jahre wieder aufgegriffen.

Die Auseinandersetzung mit dem Problemkreis der Entstehung von japanischem Volk und japanischer Kultur führt Slawik zu einem auf die Frage nach austro-asiatischen oder austronesischen Elementen in Sprache und Kultur Japans, konkret auf das Volk der Hayato/Hayahito (u. a. „Austronesische Elemente in der japanischen Reichsgründungssage und das Hayahitoproblem“, *Actes du IVe Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques* 2, Wien 1952), zum anderen auf die Ainu-Frage. Dieser geht Slawik zunächst in seiner Habilitationsschrift von 1952 (überarbeitet 1992 bei Dietrich Reimer, Berlin, als *Die Eigentumsmarken der Ainu*) nach. Eine Reihe von Beiträgen zur Kultur, Geschichte und Sprache der Ainu schließt sich an. Slawik folgt dabei der Hypothese, die Ainu-Sprache hätte zumindest eine Wurzel, die auch im Japanischen ihre Spuren hinterlassen hat – die von ihm als „präliterale Sprache X“ bezeichnete Komponente.

Ebenso kasuistisch geht Slawik in seiner grundlegenden Arbeit „Zum Problem des ‚Sakralen Besuchers‘ in Japan“ (*Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Veröffentlichung* 48, 1959) vor. Hier gelangt er zur Beschreibung eines Weltbildes, das weit über Japan hinaus für ganz Ostasien als grundlegend angesehen werden muß, das also weit tiefer hinabreicht, als es Yanagita und Origuchi („*marebito*-Glaube“) vermuteten oder Oka bei seiner Beschreibung einzelner Kulturschichten Japans in Ansatz brachte.

Schließlich muß noch sein stets waches Interesse an der Problematik des Yamatai-Reiches und seiner Herrscherin Himeko angeführt werden. Hier hat Slawik, aufbauend auf sehr detaillierten Analysen der alten Quellen, aber auch vieler kleinräumiger Untersuchungen vor Ort, immer die sog. „Kyûshû-These“ vertreten und sich in dieser durch die Ausgrabungsfunde von Yoshinogari bestätigt geglaubt, auch wenn er vor einer eindeutigen Gleichsetzung dieser Siedlung der Yayoi-Periode mit dem Vorort des Yamatai-Staates warnte.

Neben dieser vielfältigen Forschungsarbeit kommt Slawik das große Verdienst zu, das Fach Japanologie nach vielen Fehlschlägen und in mühsamer Aufklärungsarbeit an der Universität Wien etabliert zu haben. Nach einer durch den Kriegsausbruch in Ostasien 1937 vereitelten Berufung an die Fûjê Universitât des S. V. D. Ordens in Beijing unterrichtete er als Lektor japanische Sprache an der Konsularakademie Wien, dann auch an der Universität selbst. Nach Stif-

tung des Japaninstituts Wien durch Baron Mitsui Takaharu 三井高原 1937/38 baute er gemeinsam mit dessen erstem Vorstand, Professor Oka, diese Forschungsstätte auf und war bis zur Einberufung in die deutsche Wehrmacht dort als Assistent tätig. Seine frühe Parteinahme für die NSDAP noch im Untergrund vor 1938 schützte ihn nicht vor Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft, führte allerdings 1945 zur Entlassung aus dem österreichischen Staatsdienst. Durch seinen Einsatz um die Erhaltung der Bestände des Japaninstituts, insbesondere der umfangreichen Bibliothek, erwarb er sich jedoch das Vertrauen des wiedereingesetzten Vorstandes des Instituts für Völkerkunde, Professor P. Wilhelm Koppers. Dieser stellte ihn 1948 zunächst als Hilfskraft, dann als Assistent ein und übertrug ihm schließlich die Leitung einer Japan-Abteilung innerhalb des Instituts, aus der Slawik 1965 ein selbständiges Institut für Japanologie entwickeln konnte, das er als außerordentlicher Professor (ab 1964) bis zu seiner Emeritierung 1971 leitete. An diesen Einrichtungen bildete Slawik seine ersten Schüler aus, die zunächst alle als „Völkerkundler“ abschlossen oder zumindest Völkerkunde im Nebenfach studierten, um eine methodische Ausbildung zu erhalten: Erika Kaneko, Herbert Melichar, Josef Kreiner, Sepp Linhart, Erich Pauer und Erich Holubowsky. Später kamen „Historiker“ hinzu wie Regine Mathias und Peter Pantzer. Japaner wie Ôbayashi Taryô 大林太良, Sumiya Kazuhiko 住谷一彦, Shiratori Yoshirô 白鳥義郎 und Anzai Shin 安齋信 machten Slawiks Studien in Japan selbst bekannt. Noch 1996 haben 34 Schüler und Freunde Slawiks ihm eine Festschrift zum 95. Geburtstag überreicht: *Nihon minzokugaku no genzai*, hg. J. Kreiner, Tôkyô: Shinyôsha 1996.

Japan hat Slawik zum ersten Mal 1956/57 mit Unterstützung der UNESCO/Paris besuchen können. Ohne „Kulturschock“ stürzte er sich – 57jährig! – in Feldforschungen bei den Ainu des Saru-Tales und in Bauerndörfern in Nord-Kyûshû. Eine hervorragende Sammlung von Kultobjekten der Ainu für das Museum für Völkerkunde in Wien war unter anderem ein Ergebnis dieser Reise, die Slawik in zahlreichen Vorträgen, Vorlesungen und Seminaren verarbeitete. Eine Einladung des japanischen Außenministeriums 1966 nützte er neuerlich zu ur- und frühgeschichtlichen „Ortsbegehungen“ vor allem im Raum Fukuoka, und 1968 war er im Zuge des erwähnten Aso-Projektes ein drittes Mal in Kyûshû und Hokkaidô. Bei der Verleihung des Preises der Japan Foundation 1989 in Tôkyô mußte er sich jedoch schon vertreten lassen und hat das Land seiner Sehnsucht und Objekt seiner Forschungen nicht mehr betreten können.

Die Verdienste Slawiks um den Auf- und Ausbau des Faches Japanologie an der Universität Wien hat Japan dankbar anerkannt durch die Verleihung des Ordens vom Heiligen Schatz 3. Klasse (1966) und 2. Klasse mit Stern, Goldenen und Silbernen Strahlen (1987) sowie durch den Preis der Japan Foundation 1989. Die European Association for Japanese Studies wählte Slawik zum Ehrenmitglied.

Österreich ehrte ihn durch das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, das Land Wien mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien. Für Slawik selbst waren die Diskussion mit seinen Kollegen in

---

Europa wie Japan und das belehrende Gespräch mit seinen Schülern immer die höchste Anerkennung und Freude. Viele von ihnen haben ihn auch in seinen letzten Lebensjahren oft besucht, als er nach dem Ableben seiner geliebten Frau – für alle Studierenden am Institut immer Morisaki-san – in ein Seniorenheim am Rande Wiens zog. Seine letzten guten Ratschläge fassen nochmals Slaviks ganze Lebensarbeit durchziehende Grundeinstellung zusammen: Ein- und dasselbe Material kann analysiert werden, um allgemein-menschliche Fragen zu klären – dann ist das Soziologie, Völkerkunde oder sonst eine allgemeine Disziplin, oder um Japan zu erkennen – dann ist das ein Beitrag zur Japanologie, aber beileibe noch nicht die ganze. Wichtigstes Objekt unserer Forschungen ist die Kultur Japans, wie wir sie jetzt vor Augen haben, denn mit ihr und ihren Trägern müssen wir leben und auskommen. Und: „Wenn Sie Sinn und Zweck Ihrer Japanforschungen nicht dem Portier hier im Hause (= Seniorenheim) klarmachen können, dürfen Sie nicht auf Steuermittel rechnen“ – hier manifestiert sich zum Schluß noch einmal das Offiziers- und Beamtenethos seiner Familie.

Josef Kreiner, Bonn